

Mythos und Natur

In der Mythologie der Inka und in vielen präkolumbianischen Kulturen Amerikas existieren verschiedene Erzählungen über die Herkunft und Entstehung ihrer Zivilisationen, in der die Natur die Hauptrolle übernimmt. Die Natur, die Mutter aller Geschichten, repräsentiert den Anfang und das Ende. Natürliche Vorgänge der Natur wie Regen, Blitz, Donner, das Reifen der Pflanzen etc., vor allem aber die Beobachtung von Sternen, Sonne und Mond, führen zu einer Beziehung zwischen Mensch, Natur und dem „Übernatürlichen“.

In der Andenregion besaß jeder Stamm eigene Traditionen und leitete seine Herkunft von einem Heiligen Ort, einem Heiligen Sterne oder einem Heiligen Tier her. Man verehrte Sonne und Mond als befruchtendes Paar. In diesem Kontext beanspruchten die Inkas für sich, die Söhne der Sonne zu sein. Einer der bekanntesten Mythen aus der Inkazeit stammt vom Chonisten Inca Garcilasco de la Vega. Demzufolge sollen der erste Inka Manco Cápac, der Sohn der Sonne, und seine Schwester Mama Ocllo vom Sonnengott „Inti“ gesandt worden sein. Der Sonnengott gab ihnen einen goldenen Stab mit. Sie sollten ihren Wohnsitz dort gründen, wo es ihnen gelang, den Stab mit einem Schlag in die Erde zu treiben. Nach einer langen Wanderung fanden sie eine solche Stelle und gründeten dort die Stadt Qusqu (Cuzco), die nach ihrem Verständnis der „Nabel der Welt“ war.

Im Glauben der Inka ruht die Erde „Pachamama“ auf dem Meer „Mamaqucha“, das die Unterwelt repräsentiert. Darüber wölben sich Erde und Himmel. Die Berge sind göttliches Bindeglied zwischen Unterwelt, Erde und Himmel. In diesem Glauben werden Wasserfälle, Bäche und Flüsse als Adern der Berge, als weibliche Brust Pachamama interpretiert.

Aber was sagen uns Mythos und Natur in der Kunst in unserem gegenwärtigen Zeitalter?

Ein Mythos – egal von welcher Beschaffenheit er auch sein mag – ist immer Teil der menschlichen Kultur, nicht nur in Verbindung mit heiligen oder profanen Handlungen, sondern er steht in Verbindung mit der Geschichte der Menschen. Heute jedoch mehr denn je, da ein großer Teil der Bevölkerung unter Umweltzerstörung, Kriegen und Katastrophen leidet. Wir Menschen sehnen uns nach einer besseren Welt und suchen in der Natur ein Refugium unserer Träume.

In der Ausstellung „Mythos und Natur“ der peruanischen Künstler Jaime Colán und Joan Luis wird ohne folkloristisches Klischee eine poetische und intellektuelle Auseinandersetzung der Natur und der Welt in einer malerischen Vision vermittelt.

In den Gemälden von Jaime Colán findet man mystische Hintergründe der Inkas mit musikalischen Traditionen, hier tanzen die Farben exquisit, Licht und Schatten spielen miteinander wie in einer vitalen Beziehung zwischen Mensch und Natur. Joan Luis dagegen erschafft in seinen Bildern landschaftliche Strukturen, bei denen Zweige und Ranken steil in die Höhe wachsen. Blüten und Knollen beheimaten Häuser und Vögel in einem lebhaften Kolorit, einer lustigen Metamorphose aus Architektur, Fauna und Flora, wie in einem Kontinuum der Natur".

Die Ausstellungsbilder laden den Betrachter ein, in den Formen und Landschaften spazieren zu gehen. Jaime Colán und Joan Louis versuchen das Denken und Fühlen einer (vielleicht) magischen Zeit zum Ausdruck zu bringen; und lassen uns an einen fernen Ort reisen, an dem man die Seele baumeln lässt. Abstrakte Malerei zwischen Realität und Traum, zwischen Vergangenheit und Zukunft inspiriert beide ausgezeichneten Künstler durch die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt, sowie der Mythen und Natur ihrer Heimat Peru.

Seliester Arazca de Schwarz

PR-Werbekauffrau und Freie Journalistin

aus: Mythos & Natur, Begleitheft zur Ausstellung in der Klosterbaugalerie Oberndorf, 2014